

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 31 (1905)

Heft: 33

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gch bin der Düsteler Schreier,
Und voll Begeisterung;
Denn unser schönes Ländchen
Das machte mich wieder jung.

Wenn müde und matt die Seele,
Der Körper abgespannt,
Dann gibt es kein besser Mittel
Wie's liebe Heimat's Land.

Auf seinen Bergen und Seen,
Den schönsten im Erdenrund;
Im lieben Schweizerlande
Wird Herz und Leib gesund!

Geht nicht wohl an.

Alle Welt versteht und weiß zu freien, aber Werte können's nicht erreichen.
Freilich hätt' es allerhöchste Reize, wenn wir steigerten die Literpreize;
Oder wenn dabei noch könnte erwachsen, daß der Teufel nähm die Wirtschafts-Tätschen,
Oder wenn er mit der ersten Hexe holte neueste Wirtschafts-Gesetze.
Aber leider sind wir oben, unten halt an Hand und Füßen wie gebunten.
Einzig, daß das Publikum sich packe, wär das Streiken eine dumme Sache,
Wo die Gäste nicht ins Haus mehr trappen, da ist eben kein Profit zu haben,
Und für uns hat solches böse Mucken, wollen's heuer lieber nicht versuchen.
Auch das Publikum bei solchen Tagen würde uns mit vollem Recht verklagen.
Überhaupt ein Wirtschafts-Streitgedanke, brächte jaß die Welt zum Untergange!

Hochgespannte Redaktion!



Die Zivilisation unter den Europäern wird alle Tage vollendet. Zu diesem stolzen Resultate hat besonders die Tapferkeit dexter beigebracht, deren „Zukunft auf dem Wasser“ liegt. Im Hererolanden nämlich hat sich das Heldenstücklein zugetragen, daß die ganze Zivilbevölkerung der Eingebornen in die Wüste, die wasserlose, hinausgebrängt worden, wo sie denn auch verdurstet ist. Gouvernementale Blätter vom heiligen Reichereben darüber wie von einem Erntefest, das die Herero gefeiert haben!..

Da ist denn ersährlich, daß Leute wie der bekannte, will sagen berüchtigte Peters nach solchen Mustern plötzlich wieder persona gratissima geworden sind. Im heiligen Reichstag wird wohl bald ein Antrag auf Heiligspredigung dieses kolonialistischen Talentes gestellt werden!...

Donnerwetter! Da muß gehörige Macht gezeigt werden allen Völkern, die nicht auf berlinerblau schwören, damit auch die Sozialdemokraten einen heilsamen Schrein erfahren! Wer nicht für uns ist, der ist wieder „Uns“ und muß „erschmettert“ werden!

Dieselbe „Zivilisation“ hat neuestens auch in Dänemark üppige Blüten getrieben, wo man wieder zur Prügelstrafe zurückgreifen will. Begreift man endlich, was es heißt, wenn behauptet wird, es sei „etwas faul im Staate Dänemark?...“

In Portsmouth pressert's ihnen nicht mit dem Frieden. Die hohe Diplomatie ist eben beim Lichte besehen, immer noch nichts anderes, als eine ihrer Plumpheit entkleidete einfache Bauernschlauheit! Und daß soll's noch „Gewandtheit“ und „seine Schulung“ brauchen? Es ist kaum zu glauben. Ränke- und Versteckenspiel wäre ein viel zutreffenderer Name!

Immer noch spukt der Streit in den Zeitungen des In- und Auslandes und zwar in Betrieben, die der Menschheit unentbehrlich sind. Ach! wann werden wir einmal vom Streik der Arzte und Advokaten reden können, dieser entbehrlichsten unter allen Überflügelfeiten? Aber die hätten sich wohl, sowie auch die Theologen, die den Beweis ihrer Notwendigkeit für das Menschenwohl auch noch bis heute schuldig geblieben sind. Ja, wo lämen wir denn überhaupt hin? Ohne Honorarien könnte doch gewiß das kleinste Dörfschen nicht existieren. Aber — um gerade zu argumentieren — es ist doch Tatsache, daß gerade dann der Gesundheitszustand des Volkes immer ein ausgezeichneter ist, wenn sich Dutzende von Abwesenheitsanzeigen der Ärzte in den Blättern finden?... Wenn wir auch ein „freies“ und „aufgellärtetes“ Volk find, so ist es doch — wie in Russland — nötig, daß jemand die Stelle des Pöpeln einnimmt, wo das Heer den Volk als zu einem Erlöser aufgezogen kann!

Ein „Traum“ ist's halt und ein ganz verdrülliger, die Völker eines Tages von ihrem Popanz emanzipiert zu sehen, womit ich verbleibe,
Ihr ganz erstaunter Trülliker.

Nachklänge.

Wie hattest du mich mächtig angezogen,
Du blauer See, von Nebengrün umsäumt;
Vom leisen Zauberlange deiner Wogen
Wirb' Alltagssüchternheit hinweggeräumt.

An deinem Ufer stand ich, Schönheitstrunken,
Und lauschte froh dem festlichen Getön
Im alten Biw, das ein Götterfunken
Vom alten Hellas heiter ließ erfreu'n.

Im Sonnengold erglänzten blaue Fluten
Und Herzen gingen auf in Lebenslust;
Wie ausgereist von Sommersonnenglut
Erfüllte die Festfreude jede Brust.

Das Winzerköpplein tanzte seinem Reigen;
Natur und Kunst in Harmonie gesellt
Wetteiferte, den Gästen all zu zeigen,
Wie schön das Volk gestaltet seine Welt.

Was hat zu dieser Höhe es gezogen?
Der treuen Arbeit glückverklärte Spur,
Darüber sich der Freiheit hoher Bogen
Gewölbt wie über'm Lande der Azur.

Sind auch verrauscht des Winzerfestes Stunden,
Das die Gemüter hob auf Sonnenhöh'. —
In seinen Weinen wird noch nachempfunden
Der Sonnenglanz vom heitern Genfersee.

Göthe-Missbrauch.

Das Ewigweibliche mag uns hinanziehen, aber wer ewig dem Weiblichen nachzieht, kommt auf eine schiefe Ebene, die nicht emporfährt.

Secessionistenschule.

Wie ist es doch so donnersnett und ingeniös dazu:
Das Gras und Kraut ist violett und grün die Gais und Kuh.



Chueri: „Tag, Nägel. Es wirt jā gleich si, daß die gmei Hiz abgä hāt. Ihr händ eingang verharmet, wemer jā gseh hāt schwie, es ist nu ä so ab jā abe grunne, wie wemer en verlechne Säugäuber wur verschwelle.“
Nägel: „Danke für das nett Kompliment. Wenn i's vermöcht und mi 's Gelt nüd reuti und 'r na jünger wärid, wur i Eu uf mi Chöfe na öppé 2 Jahr i's Wältschland ie ihue, ga — Bildig Lehre und sääb wur i jā.“

Chueri: „Ob'r 's vermöchlid, wirt jeh dänn tenki woll uscho und sääb wirt's.“

Nägel: „Was uscho? Wüxt' nüd wie so? —?“
Chueri: „Hä, se wärid tänt woll Guere Bitrieb au untersucht ha, schäb' i.“

Nägel: „Jäso. Ja dä ist gli untersucht gsi, wege dene par Zwetschge, won i vertriebe, werdid i mi woll nüd öppé welle zun Gunnisstellerre rechne punkto verfürre, wien ä so en Biangchi und en Chasperineti, sie chämib mer him Hagel gschlisse und sääb chämib 'r mer, ja woll!“

Chueri: „Jä, ä so ganz glasluter isches schient's nüd mit jā, wien i ghödt ha, aber Ihr find schient's selber gschuld, wie mer dä Bitriebsszeller gseit hāt —“

Nägel: „Was hāt dä — i hä fast gseit Schlirpi — scho uszbrölsche gha? Ich, ich“

Chueri: „Lieberschludet jā nüd, Nägel. Wenn ehr mer zwee vo sääb gröhre Summerrettig gänd und ä Guggumere, so —“

Nägel: „Sänd die Högle, ich —“

Chueri: „Won er bin jā gsi sei goge dä Bädel abhole, so hebid ehr öppé 4 Seklitärtrücke mitesen uszich bis ehr e gfunde hebid und do heb's i dr einten innen ganz Buschlen Obligatione und Gup —“

Nägel: „Jä die sääb hän i grad mitese — goge —“

Chueri: „Und Gupong gha und i dr anderen innen heb's gwi m'set vo Napoleon.“

Nägel: „En verdampte Zug isches, diesäbe hän i grad müese dem Ding bringe für ä —“

Chueri: „Und währid dem er dä Bädel usgfüllt hebd, hebid 3 welle cho geise —“

Nägel: „Das aber au dä Usfall hāt mitesen i d'Stuben ie cho, es sell mer nu wieder ämal ä so en Schienggi mit eim Bädel zum Hus zue cho und sääb sell mer. Jä hä ja vu Asang a gseit, sie hebid oppis Hagels im Sinn mit dene Bädeln und sääb hebid i.“

Was für „Gier“ hätten die unterdrückten Russen am liebsten? —
(Befr—eter.)